

CHANCEN UND RISIKEN FÜR EIN FINANCIAL FAIR PLAY IN DER UEFA*

>> von Dirk Wentzel > Die Begeisterung für den Fußball ist immer riesig, wenn sich die Bundesliga in dramatischen Spielen entscheidet und die Vorfreude auf ein Champions League-Finale groß ist. Kaum ein Fußballfan ahnt jedoch, in welcher kritischer Situation der europäische Fußball bereits ist. Eines ist klar: Weitreichende Veränderungen in den Ordnungsbedingungen der europäischen Ligen sind unvermeidlich, um den drohenden finanziellen Kollaps zu verhindern.

Zu Beginn der vergangenen Spielzeit streikten die Profis in Spanien, weil die Vereine ihnen mehr als 50 Mio Euro an Gehältern schuldeten: Der erste Spieltag wurde sogar abgesagt. Nur vier Vereine zahlten noch Gehälter, darunter Real Madrid und der FC Barcelona. Diese beiden Vereine wiederum haben zusammen fast eine Milliarde Euro Schulden angehäuft, die sie kaum noch zurückzahlen können. Es klingt merkwürdig: Diese sportlichen Schwergewichte würden in Deutschland noch nicht einmal eine Lizenz für die dritte Liga erhalten. Die spanischen Mannschaften baten um Finanzhilfe bei der Regierung, die selbst gerade wieder am Anleihemarkt Vertrauen verloren hatte.

In anderen Ligen spitzt sich die finanzielle Lage ebenfalls zu. Mit den Glasgow Rangers musste eines der traditionsreichsten schottischen Teams Insolvenz anmelden. In England sind viele Mannschaften hoch verschuldet und von der finanziellen Großzügigkeit einzelner Gönner abhängig. In der Schweiz wurde mit XAMAX ein Traditionsteam nach seinem Konkurs vom Spielbetrieb zurückgezogen und in der italienischen Liga sind die Mannschaften für vieles, aber nicht für finanzielle Solidität bekannt. Die Frage ist nur, wann es zu einer Offenbarungseid kommt, wie ihn der griechische Ministerpräsident Papandreou in der Staatskrise vorgeführt hat.

Die UEFA ist sich des Problems bewusst. Insgesamt haben mehr als 65 Prozent aller europäischen Vereine ein strukturelles Defizit, und die Ausgaben übersteigen die Einnahmen systematisch. Die Gesamtschulden übersteigen 8 Milliarden Euro, nur wenige Mannschaften sind profitabel. Die Krux besteht darin, dass auf Sportmärkten sportliche und finanzielle Ziele zugleich verfolgt werden, dass für die Fans aber eigentlich nur die sportlichen Ziele zählen. Den Anhängern von Real dürfte der Schuldenstand von 650 Millionen Euro egal sein - Hauptsache, man steht vor dem Erzrivalen aus Barcelona. Damit ist der europäische Wettbewerb aber in höchstem Maße verzerrt: Während die meisten Teams in Nordeuropa zum Sparen gezwungen werden, gibt es andernorts keine Grenzen. Das wäre das Gleiche, als wenn in einem Land Doping legal, im anderen streng verboten wäre und Mannschaften aus beiden Ländern gegeneinander antreten müssten.

Als Reaktion auf die schwierige Entwicklung hat die UEFA ein Financial Fair Play vorgeschlagen, das ab 2013 gelten soll. Die Grundidee ist es, eine nachhaltige Finanzarchitektur für alle Mannschaften vorzuschreiben, insbesondere

für die der Champions League. Zentraler Ansatzpunkt ist die sogenannte „Break Even Rule“, nach der jeder Verein gezwungen wird, seine Ausgaben an die Einnahmen anzupassen. Ein dauerhaftes Überschießen der Ausgaben – vor allem für Spielergehälter – soll wegen der wettbewerbsverzerrenden Nebenwirkungen verhindert werden. Ferner sollen die Mannschaftskader auf 25 Spieler begrenzt werden, was einerseits zu Kosteneinsparungen führt, andererseits verhindert, dass gute Spieler von Großvereinen „gehörtet“ werden. Ebenfalls enthalten sind Vorschläge für ein mit Sanktionsmöglichkeiten ausgestattetes Organ, das die Einhaltung der Spielregeln überwacht. Die Sanktionen reichen von Geldstrafen, Punktabzügen bis hin zum Ausschluss vom Spielbetrieb – jedenfalls theoretisch. Damit das Ganze realistisch bleibt, hat die UEFA Übergangsfristen von drei bis vier Jahren zugebilligt. Ferner werden Infrastrukturausgaben, etwa bei der Nachwuchsförderung, differenziert behandelt.

Die ordnungspolitische Bewertung des Financial Fair Play fällt zwiespältig aus. Positiv ist zu vermerken, dass zumindest das Problem und der dringende Handlungsbedarf erkannt wurden. Verschuldung ist auch im Profifußball kein zu vernachlässigendes Problem. Außerdem dürfte die Möglichkeit, sich wie früher durch staatliche Bürgschaften oder windige Immobiliengeschäfte aus finanziellen Engpässen zu befreien, so nicht mehr existieren. Was für Griechenland gilt, dürfte zukünftig auch für Real Madrid gelten. Allerdings bleiben Zweifel angebracht, ob die UEFA tatsächlich den Mut aufbringen würde, ihre attraktivsten Mannschaften von der Champions League auszuschließen.

Ergänzungsbedürftig scheint das Financial Fair Play aber in einem zentralen Bereich zu sein, nämlich der Begrenzung der Gehälter und der Deckelung der Gesamtausgaben pro Mannschaft – dem sog. salary cap. Dies ist zwar nur schwer mit EU-Recht in Einklang zu bringen, dürfte aber die einzige Möglichkeit sein, die Ausgabenspirale zu stoppen. Natürlich müsste die Deckelung an die Gesamteinnahmen gekoppelt sein: Borussia Dortmund macht einen höheren Umsatz als etwa der SC Freiburg und dürfte deshalb auch höhere Gehälter zahlen. Wem dies zu viel Regulierung und Freiheitsbeschränkung ist, dem sei ein Blick auf die erfolgreichste Liga der Welt empfohlen, die National Football League, die seit Jahren erfolgreich salary caps anwendet. Die sportliche Ausgeglichenheit ist maximal – jeder hat die Hoffnung auf den Super Bowl. Gleichzeitig sind die Liga und die einzelnen Vereine profitabel. Die UEFA sollte deshalb schnellstmöglich darüber nachdenken, wie eine gleitende Gehaltsobergrenze verwirklicht werden könnte. Viel Zeit bleibt ihr vermutlich nicht mehr dazu.

Dr. habil. Dirk Wentzel

lehrt Volkswirtschaftslehre und ist Jean-Monnet-Professor der Fakultät für Wirtschaft und Recht.

*Veröffentlicht in der Börsen-Zeitung am 20.4.2012.